

mich ob seiner diagonalen Komposition. Aber inhaltlich, ikonographisch konnte ich mir keinen Reim darauf machen; kein Bibelvers und kein heilsgeschichtliches Motiv kamen mir zu Hilfe.

Nach Ende des Gottesdienstes, unter der Türe zur Sakristei, wandte ich mich mit meiner Frage an den Pfarrer. »Das ist der Schöpfungsakt, der Anfang von allem«, sagte er, »der von der Erde genommene, noch unbeseelte Mensch wird in den für ihn bereiten Garten gebracht.« – »Und der Hahn?« fragte ich weiter: – »Das männliche Symbol, zu dem die Henne (etwas verborgener, unten, in Grün) als Gegenstück gehört. Das Thema der beiden Geschlechter durchzieht auch die Gesamtkomposition der beiden seitlichen Mittelfenster: Hier rechts tritt mehr der Mann, links mehr die Frau hervor.«

Im Gespräch waren wir näher an den Chor herangetreten. Befremdet blieb ich stehen. Zwei der drei Fenster an den Seitenwänden wurden sichtbar. Grossflächig, mit ganz wenigen Figuren und alles viel heller, luftiger, kamen sie mir im ersten Moment wie ein Stilbruch vor: »Ich habe Mühe«, sagte ich. »Ja, die Mittelfenster sind narrativ und folgen den biblischen Geschichten. Die Seitenfenster aber meditieren biblische Poesie.« – Das Wort wirkte in mir nach, während der Pfarrer noch kurz erzählte, wie er hier selber mit Leuten meditiert und wie aus allen Volksschichten immer wieder Gruppen kommen. Als wir uns voneinander verabschiedeten, war es in der Kirche still geworden. Ich machte mich nun, bald von der einen, bald von

der anderen Seite (den Chor zu betreten wird nicht zugelassen) an die Betrachtung der »poetischen« Fenster. Hier gab es keine einzelnen Szenen zu deuten. In ihrer ganzen Höhe waren die Fenster einzufangen, und auch das in allen Variationen schimmernde Hellblau der »Luft« wurde allmählich zum Gegenstand der Betrachtung. In der Kirche wurde es dunkler, aber die Fenster (draussen lag Schnee) schimmerten immer noch. Ich konnte mich kaum trennen. Was mir zuerst Mühe machte – das nicht mehr Erzählte, sondern »Geträumte«<sup>1</sup> –, hielt mich jetzt gefangen, geheimnisvoll und beglückend. Als ich schliesslich doch ging, verliess mit mir ein junges Paar die Kirche: »Wir sind aus Österreich«, sagten sie, und: »Wir haben heute nur erst auf die Farben geschaut.«

<sup>1</sup> So äussert sich Chagall selber in den von Pfarrer *Klaus Mayer* erzählten Begegnungen mit ihm. Sie machen den besonderen Reiz seiner Texte in den drei prächtigen, grossformatigen *Bildbänden* aus, die der *Echter-Verlag Würzburg* unter dem Namen der beiden (M. Chagall / K. Mayer) 1978–1981 herausgebracht hat<sup>2</sup>. Mayer rapportiert aber kaum Äusserungen des Künstlers direkt zu dessen Bildern: Diese und ihre Symbole, sagt Chagall, sollen durch sich selber sprechen. Mayers *Meditationen* sind biblisch orientiert, bringen uns aber auch gelegentlich den Chassidismus, Chagalls geistig-mystischen Hintergrund, näher. Bereits 38 000 Menschen haben sie sich in St. Stephan, jeweils am Samstag oder Sonntag gegen zwei Stunden lang, angehört (neulich, am 17. Februar, war es das 400. Mal): ein neuer Zugang zur Bibel, nicht zuletzt zu ihren Psalmen und Liedern. Auf den *Farbtäfelchen* kommt Chagalls persönliche Schwarzlotmalerei sehr schön zur Geltung. Der Künstler dazu: »Wenn ich die Fenster nicht (zu Ende) male, sind sie nicht von mir.«

<sup>2</sup> S. u. S. 72 (Anm. d. Red. d. FrRu).

## Marc Chagall am 7. Juli 1982 95 Jahre: Arbeit statt Feier

Dazu schreibt »Die Welt am Sonntag«, Nr. 27, Hamburg, 4. 7. 1982:

Marc Chagall . . . wird am Mittwoch, dem 7. Juli 1982, 95 Jahre alt. Es wird an diesem Tag keine Feier und keinen Empfang geben, liess der Künstler auf Anfragen mitteilen. Marc Chagall wurde am 7. Juli 1887 in Vitebsk in Russland geboren. Im Alter von 65 Jahren heiratete er in Vence Valentina, seine zweite Frau<sup>1</sup>. Er kaufte sich an der Côte d'Azur ein Haus in Saint-Paul-de-Vence, in dem er seit 1965 lebt. Das von Pinien umstandene Gebäude verlässt er kaum noch. Nur gelegentlich empfängt er zum Tee zwei Freunde, den Dichter André Verdet und den Musiker Bill Wyman.

Valentina Chagall berichtet, der so hoch betagte Maler sehe keinen Grund, sein Leben zu ändern. Er stehe jetzt <sup>1</sup> Vgl. u. a. dazu: *Bella Chagall: »Brennende Lichter«*. Nach der jiddischen Urfassung. Mit 32 Zeichnungen von Marc Chagall. Hamburg 1966. Rowohlt (rororo Nr. 1223/24230) 32 Seiten (s. in: FrRu XIX/1967, S. 140 f.). – *Bella Chagall 1895–1944*; Marc Chagall heiratete sie 1915 in Vitebsk, von 1922 an lebten beide in Paris. (Anmerkung der Red. d. FrRu)

nur später auf, verbringe dann aber den ganzen Tag in seinem Atelier. »Dort ist er am glücklichsten. Jeden Tag um 9 Uhr beginnt er mit der Arbeit, bei der er ständig Musik hört. Am Nachmittag unterbricht mein Mann für eine halbe Stunde seine Arbeit und geht im Garten spazieren«, sagt die Ehefrau.

Vor fünf Jahren, an seinem 90. Geburtstag, sagte der Künstler dazu: »Arbeiten, arbeiten, das ist mein Lebensinhalt. Wenn man nicht arbeitet, stirbt man langsam aber sicher.«

Im vergangenen Jahr hat Chagall einige Bilder geschaffen und Radierungen für ein Buch, das im nächsten Jahr erscheinen wird. Es trägt den Titel: »Die Träume«.

Zu Ehren von Marc Chagall wurde am Samstag in Nizza eine Ausstellung über die Tempelkunst eröffnet. 285 Werke aus der ganzen Welt wurden dazu nach Nizza gebracht. Marc Chagall stellte als Leihgabe aus seiner persönlichen Sammlung sein Bild »Die Synagoge von Vilna« zur Verfügung. Die ausgestellten Werke umfassen die Epochen vom 6. bis zum 20. Jahrhundert.

## 7 Zum Tode von Gershom Scholem

(5. 12. 1897 in Berlin – 21. 2. 1982 in Jerusalem)

»Wenn ein Weiser stirbt, kann niemand ihn ersetzen«\*

Am Sonntag, dem 21. Februar, um 3 Uhr früh, ist Gershom Scholem in Jerusalem gestorben. Am Montag, dem 22. Februar, mittags, wurde er – nach jüdischer Sitte – in ein weisses Leinentuch gehüllt, um das noch das blaue Tuch der Hebräischen Universität Jerusalem gewickelt

\* Mit freundlicher Genehmigung ihrer Redaktion entnommen aus »Orientierung«. Katholische Blätter für weltanschauliche Information (46/6) Zürich, 31. 3. 1982.

war, auf dem freien Platz zwischen der Van-Leer-Stiftung und der Akademie der Wissenschaften aufgebahrt. Das geistige Israel war zusammengekommen, aber auch der Staatspräsident und viele Politiker waren anwesend. Es sprachen Scholems Freund, der Philosoph und langjährige Präsident der Universität Jerusalem, Nathan Rotenstreich, und der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Ephraim Urbach. Dieser schloss seine Rede mit den